de la chose, si va esplicando la unitá; ib. 284, 38). Ueber das Verhältniß der Weltseele zu Gott erklärt Bruno, daß die Zurückführung aller Dinge auf die Einheit in der Weltseele, als Act und Potenz von Allem, wie sie ganz in jedem ist, „das Endziel und die Grenze aller natürlichen Philosophien und Betrachtungen“ sei. Von dem höchsten und besten Princip, welches der übernatürlichen Betrachtung angehöre, die für den Nichtgläubenden keine Geltung habe, wolle er nicht reden (ib. 272, 1 sgg.). Aus seinen Anschauungen über die Einheit der Substanz folgt, daß Bruno die Unterscheidung zwischen Gott und der Weltseele und den Weltdingen, wo er eine solche macht (vgl. ib. 232, 19, wo er drei Intellecte unterscheidet), nur als logische, nicht als real-physische auffassen kann. In seinem Werke *De Immenso et Innumerabilibus* 2, 12 (ed. Francof. 1591, 253) erklärt er ausdrücklich: „Ideo perfectum simpliciter et per se et absolute est unum infinitum quod et quo neque majus esse potest quippiam neque melius. Hoc est unum ubique totum, Deus naturaque universalis.“ „Vel nihil est natura vel est divina potestas materiam exagitant impressusque omnibus ordo perpetuus“ (ib. 6, 9 [l. c. 532]). Er bezeichnet die Natur als *manus cunctipotentis, Vis, Actus, Ratio, Verbum, Vox, Ordo, Voluntas* (ib. 1, 9 [l. c. 181], vgl. 8, 10 [l. c. 651]). Die Welt (als *natura naturata*?), welche nach ihm der Dauer und dem Raume nach unendlich, mit Nothwendigkeit aus Gott hervorgeht (ib. 1, 11 [l. c. 185 sq.]), nennt er *divinitas secunda* (ib. 2, 12 [l. c. 253]).

— 2. Der Hauptvertreter des modernen Pantheismus ist Baruch Spinoza (1632—1677; s. d. Art.), der gleich Bruno, dessen Lehre er sicherlich kannte, die völlige Unabhängigkeit der Philosophie vom Glauben, die Einheit der Substanz und die Aufbeseelung der Dinge zur Geltung zu bringen sucht. Im Gegensatz zur poetisch-schöngeistigen Art des Nolano's aber setzt er es sich zur Aufgabe, die Welt-Einheit und -Ordnung „geometrisch-mathematisch“, d. h. den innern, nach ihm in Allem vom Gesetze der Nothwendigkeit beherrschten Zusammenhang der Dinge mit mathematischer Strenge darzulegen. Und zwar ist es ihm bei seiner Darlegung vor Allem darum zu thun, die Grundlage einer mit mathematischer Strenge „bewiesenen“ Sittenlehre zu gewinnen. In seiner Auffassung der philosophischen Grundbegriffe geht er von Cartesius (gest. 1650; s. d. Art.) aus, von dessen dualistischer Philosophie der Occasionalismus (s. d. Art.) Geulincx' (1625—1669) und Malebranche's (s. d. Art.) zu seinem Monismus die naturgemäße Brücke bildete. Seine Sittenlehre ist ungewisselhaft von den Stoikern (Seneca, Epictet, deren Werke er auch in seiner Bibliothek besaß; vgl. *Revue des deux mondes* CXII, 1892, 829) beeinflusst. Die Hauptsätze des spinozistischen Systems sind: Da die Substanz (welche Spinoza mit dem *ens a se*, d. h. dem Sein, das seinen Seins-

grund adäquat in sich hat, verwechselt) nothwendig unendlich ist, kann es nur eine einzige Substanz geben. Diese ist Gott (s. *Opera* [ed. Paulus] II, Jena 1803, 46). Weil Gott unendlich ist, so müssen ihm auch unendliche (unendlich viele) Attribute eignen, welche seine Wesenheit zusammensetzen und von welchen ein jedes seine unendliche Wesenheit ausdrückt (ib. II, 42), es müssen auch *ex necessitate divinae naturae infinita infinitis modis* folgen (ib. II, 51). Als solche modi müssen die endlichen Dinge aufgefaßt werden, welche in ihrer Gesamtheit unendlich sind. Die zwei einzigen der „unendlich vielen“ Attribute, die Spinoza in Gott thatsächlich namhaft zu machen wußte (ib. I, 671—674, u. II, 83), sind das Denken und die Ausdehnung (ib. II, 78 sq.). Die modi des Denkens sind die Ideen bezw. die endlichen Geister, und die unendliche Idee bezw. der unendliche Intellect, der die Gesamtheit der endlichen Geister bildet, die seine Theile sind (ib. II, 86 sq.). Die modi der Ausdehnung sind die Körper bezw. das sichtbare Universum (vgl. ib. II, 88). Die endlichen und unendlichen modi bilden — im Gegensatz zur *natura naturans*, der „wirkenden“, d. h. der „unbestimmten“ (ib. I, 597) absoluten Natur Gottes und den Attributen, aus welchen sie besteht — die *natura naturata*, die „gewirkte“ oder „herbebrachte“ Natur (ib. II, 61 sq.). Deus est omnium rerum causa immanens, non transiens (ib. II, 54). Jedes einzelne endliche Ding, das eine bestimmte Existenz hat, kann nur durch ein anderes endliches Ding mit bestimmter Existenz existiren und zum Wirken determinirt sein, und dieses wieder nur durch ein anderes endliches, und so fort in's Unendliche (Kreislauf? ib. II, 59). Die Körper unterscheiden sich von einander nicht in der Substanz, sondern nur durch ihren verschiedenen Zustand der Ruhe und Bewegung (ib. II, 90). Wenn mehrere Körper in einen derartig engen Zusammenhang zu einander treten, daß sie ihre Bewegungen sich gegenseitig mittheilen, so bilden sie ein Individuum (ib. II, 92). Der menschliche Körper besteht aus sehr vielen Individuen verschiedener Natur, die selbst wieder vielfach zusammengesetzt sind. Parallel ist auch die menschliche Seele aus sehr vielen Ideen zusammengesetzt (ib. II, 94 sq.). „Object der Idee, welche die menschliche Seele bildet, ist der Körper oder ein gewisser *actuall existirender modus der Ausdehnung*, und nichts Anderes.“ Daraus erklärt sich die Verbindung von Leib und Seele (ib. II, 88 sq.). Da die Attribute der Ausdehnung und des Denkens, obgleich sie dieselbe absolut untheilbare Substanz (ib. II, 41. 45) bilden, doch von einander verschieden sind, so können auch ihre beiderseitigen modi Seele und Körper nicht auf einander einwirken, sondern die Veränderungen in beiden haben Gott zur Ursache, insofern er eine denkende bezw. ausgedehnte Sache ist (ib. II, 133 s. v.). Die göttliche Wesenheit in jeder Idee, r die Ursache von Allem, enthalten ist, so f